

nur eine „ehrenwörtliche Verpflichtung“ vorzulegen ist, erleidet dadurch anscheinend keinen Aufschwung, sondern steht im Mittelpunkt der Washingtoner Erörterungen. Ebenso wird versichert, daß mit allen anderen Nationen auch Deutschland zur Ratifizierung der Beschlüsse der Washingtoner Konferenz eingeladen werden soll. Harding hofft, damit

die ganze Welt für den neuen Verband zu gewinnen. Diese Vereinigung aller Nationen soll in einer losen Organisation bestehen, die nicht das Recht haben soll, irgendwelche Eingriffe in die Souveränität eines Staates vorzunehmen, wohl aber soll damit ein internationaler Weltgerichtshof verbunden sein, der die Fragen des internationalen Rechts behandelt.

Europäische Wirtschaftsfragen

Zahlungsvereinfachungen. — Aufbau Rußlands.

Aus dem unburchsichtigen Netz politischer Fäden, die in den letzten Wochen zwischen Berlin, London und Washington gesponnen wurden, treten jetzt einige Grundlinien deutlicher hervor. Der scharfe Vorstoß, den Briand in Washington gegen Deutschland unternahm, hat dazu geführt, daß die anderen Staaten sich erkennbar von der französischen Politik abgewendet haben und einer ernsthaften Prüfung der Frage zugänglich zeigen, wie Deutschlands Ruin und seine Folgen für Europa verhindert werden können. Man weiß, daß Deutschland über die Januar- und Februarzahlungen hinaus kaum leistungsfähig sein dürfte, und man findet sich bei der Entente (mit Ausnahme Frankreichs) allmählich damit ab, daß gewisse Zahlungsverleichterungen eintreten müssen. Ob das

in Form einer Anleihe oder eines Moratoriums geschehen wird, oder vielleicht durch eine Kombination von beiden, bleibt vorläufig dahingestellt. Jedenfalls ist das eine sicher, daß über beide Wege Verhandlungen schweben, die nach vielerlei Berichten der verschiedensten Quellen gute Erfolge versprechen. Solche Pläne sind auch ohne Frankreich oder sogar gegen seinen Willen durchführbar, denn nur gegen die materielle Herabsetzung der deutschen Zahlungen könnte Frankreich allein erfolgreich Widerstand leisten. Die Angelegenheiten aber sind augenscheinlich entschlossen, wie auch Hardings Wunsch nach Teilnahme Deutschlands an der Washingtoner Konferenz beweist, mit uns auf jeden Fall zu irgend einer finanziellen Verständigung zu kommen, die den Zusammenbruch, den Frankreich wünscht, vermeidet. Diese Grundstimmung scheint auch bei dem

Besuch Hugo Stimmes' bei Lloyd George abgehandelt zu haben. Nach diesem Hin- und Herreden wird jetzt (obwohl das englische auswärtige Amt bei seinem Dementi bleibt) auf das Bündnis verzichtet, daß Stimmes tatsächlich eingehende persönliche Besprechungen mit dem englischen Premierminister selbst gehabt hat, und bei ihm über Sonntag auf dem Landgut Chequers gewillt hat, wo Lloyd George vertrauliche Beratungen gern vor dem vorzeitigen Bekanntwerden bewahrt. Man wird, so lange Einzelheiten dieser Verhandlungen nicht bekannt sind, sich auf die Vermutung beschränken müssen, daß dabei nicht nur das Reparationsproblem im engeren Sinne, sondern die großen europäischen Wirtschaftsfragen, soweit eine Interessengemeinschaft des deutschen und des englischen Kapitals vorliegt, im weitesten Rahmen erörtert wurden. Diese gehen einerseits im Anschluß an die Kreditaktion der deutschen Industrie, welche von englischen und amerikanischen Banken finanziert werden müßte, auf eine Reform nicht nur des deutschen, sondern des europäischen, insbesondere des russischen Eisenbahnwesens hinaus und umfassen ferner den Plan eines gemeinsamen Wiederaufbaues Rußlands

durch England und Deutschland, der selbstredend die Ausbeutung der unerschöpflichen russischen Rohstoffquellen zum Ziele hat. Dieser spezielle Plan wird gleichzeitig von dem englischen Wirtschaftspolitiker Kenworthy eifrig vertreten. Dieser befindet sich jetzt auf einer Reise durch Europa und äußert in Berlin, daß nur der internationale Handel die Weltwirtschaft aufrichten könne. Wo die Re-

gierungen versagen, müßten die Kaufleute einspringen. England und Deutschland müßten in Sibirien ein großes Eisenbahnnetz bauen. England habe die Schiffe, England habe die politische Macht, und England habe das Geld. Deutschland habe die Organisation, die Ingenieure. England würde die Rohmaterialien liefern. Deutschland würde sie verarbeiten. England würde die fertige Arbeit nach Rußland verkaufen. Und bald würde man dann im Verfolg des Rohmaterials, das jetzt teuer aus allen Ecken der Welt herbeigeschafft wird, billig aus Rußland beziehen. — Man sieht, solche Pläne sind auch nicht von reiner Nächstenliebe, sondern von Gewinnabsichten diktiert, aber vielleicht sind sie doch geeignet, unter den nötigen Vorsichtsmaßnahmen einen Schritt weiter zu führen.

Politische Rundschau, Deutsches Reich.

Das Märchen von den deutschen Garantien.

Ein englischer Korrespondent verübte diese Tage der Welt, daß Deutschland die fähigste Sorge der Franzosen um ihre angeblich von uns bedrohte Sicherheit dadurch beschwichtigen wolle, daß wir unsere Zustimmung zur Errichtung einer besonderen Inspektionsabordnung neben würden, die mit größerer Vollmacht als die Kontrollkommission ausgerüstet sein und darüber wachen würde, daß bei uns keinesfalls heimlich gerüstet wird. Dazu wird aus dem Reichswehrministerium mitgeteilt, daß man dort diesem Engländer einfach erklärt hat, Deutschlands Entwaffnung sei längst durchgeführt, und Frankreich habe damit alle Garantien für seine Sicherheit in der Hand. Weitere Versprechungen sind nicht gemacht worden.

Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages

trat am Montag zusammen, um die gesamte außenpolitische Lage zu besprechen. Der Reichskanzler und Hugo Stimmes nahmen an der Sitzung teil, jedoch wurde weder über die Londoner Reise Stimmes' näheres berichtet, da die schwebenden Verhandlungen nicht geführt werden sollen, noch wurde über den Gedanken, eine Note gegen die Angriffe Briands nach Washington zu senden, Beschluß gefaßt.

Landtagswahlen in Hessen.

Unter ziemlich schwacher Beteiligung haben Sonntag die Landtagswahlen im Freistaat Hessen stattgefunden. Die Parteien hatten durchweg weniger Stimmen als bei der Reichstagswahl 1920, außer dem Hessischen Bauernbund, den Kommunisten, die neu auf den Plan traten, und der Deutschen Volkspartei. Die Mandate werden sich wie folgt verteilen: Sozialdemokratie 23 (bisher 31), Deutschnationale 4 (bisher 5), Deutsche Volkspartei 11 (bisher 7), Bauernbund 10 (bisher 0), Demokraten 5 (bisher 13), Zentrum 12 (bisher 13), U. S. V. D. 2 (bisher 1), Kommunisten 3 (bisher 0). Die bisherigen Koalitionsparteien, Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten, behalten eine Mehrheit von 40 gegenüber 30 der Oppositionsparteien.

Die deutsch-russischen Beziehungen.

Der Vertreter der Sowjetregierung in Berlin, Herr Krestinski, äußerte sich einem deutschen Journalisten gegenüber über die jetzigen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland. Krestinski erklärte, daß die russische Regierung und ihre Vertreter nicht daran denken, irgendwelche Propaganda unter der deutschen Arbeiterschaft zu machen. Anderslautende Meldungen seien Tendenzerrundungen. Der russische Vertreter äußerte im übrigen ziemlich zuversichtliche Hoffnungen für die Entwicklung des deutsch-russischen Verkehrs und die Gesundung Rußlands.

Die Reichsregierung über die Volksernährung.

Wiederholte Beratungen des Reichskabinetts über die gegenwärtige Lage und die Bekämpfung des sich dabei zeigenden Mangelerscheinungen führten zu dem Schluß, daß der Ausbreitung der so schweren Zeitlage mit allem Nachdruck entgegenzutreten werden muß. Handhaben hierzu bieten die Verordnungen gegen Preistreiberien. Besondere Aufmerksamkeit erforderten die Auswüchse auf dem Kartoffelmarkt.

Die deutsch-russischen Beziehungen.

Der Vertreter der Sowjetregierung in Berlin, Herr Krestinski, äußerte sich einem deutschen Journalisten gegenüber über die jetzigen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland. Krestinski erklärte, daß die russische Regierung und ihre Vertreter nicht daran denken, irgendwelche Propaganda unter der deutschen Arbeiterschaft zu machen. Anderslautende Meldungen seien Tendenzerrundungen. Der russische Vertreter äußerte im übrigen ziemlich zuversichtliche Hoffnungen für die Entwicklung des deutsch-russischen Verkehrs und die Gesundung Rußlands.

Frankreich.

X Poincaré wartet auf unseren Bankrott. In Vorbereitung hat der alte Heppapostel Poincaré eine neue Rede gehalten, in der er zum tausendsten Male sein Thema behandelte, daß Deutschland auf Heller und Pfennig bezahlend müsse. Neu war diesmal nur die Schlusswendung: Wenn der deutsche Staat bankrott macht, so werden alle seine gegenwärtigen und zukünftigen Güter ein Unterpfand unserer Guthaben sein. — Man sieht also, worauf Poincaré wartet.

Welt- und Volkswirtschaft

Was kosten fremde Werte?

Die nachstehende Tabelle besagt, wieviel Mark für 100 Gulden, 100 Dänische, schwedische, norwegische, österreichische, ungarische oder tschechische Kronen, 100 Schweizerische, belgische und französische Francs, 100 italienische Lire, sowie für 1 Dollar und 1 Pfund Sterling gezahlt wurden. „Brief“ — angeboten; „Geld“ — gesucht.

Währungsplätze	28. 11.		26. 11.		Stand 1. 8. 14
	Geld	Brief	Geld	Brief	
Dolland	9790,20	9809,80	10589,40	10610,60	170 Mk.
Dänemark	5074,90	5085,10	5484,55	5445,43	112 .
Schweden	6488,50	6481,50	6905,05	6921,93	112 .
Norwegen	8911,05	8918,05	4195,80	4204,20	112 .
Schweiz	5254,76	5215,40	5284,40	5285,66	72 .
Amerika	274,22	274,78	292,70	298,30	4,40 .
England	1093,90	1093,10	1177,80	1180,20	20,20 .
Frankreich	1918,05	1921,93	2017,95	2022,05	80 .
Belgien	1803,15	1806,55	1935,55	1949,45	80 .
Italien	1128,85	1131,15	1173,80	1178,20	80 .
U. S. D.	8,73	8,74	9,03	9,07	85 .
Ungarn	82,45	82,50	88,01	88,09	85 .
Tschechien	287,70	288,30	303,65	309,35	85 .

Berlin, 28. November. (Stand der polnischen Mark.) In der heutigen Börse wurde die Polenmark mit 7,40 W. bewertet.

Der Rückgang der deutschen Eisenindustrie. Der bekannte Großindustrielle, Generaldirektor Wagler, M. d. R., hielt in Düsseldorf eine bemerkenswerte Rede, worin er u. a. mitteilte: Die Ausfuhr an deutschen Eisen- und Stablerzeugnissen ist von 6½ Millionen Tonnen im Jahre 1913 auf 1,7 Millionen Tonnen im Jahre 1920 zurückgegangen. Der Rückgang der oberirdischen Erzeugung kann durch die stärkere Erzeugung in anderen Produktionsgebieten nicht wettgemacht werden, und die Folgen des Defizits von Eisen machen sich gerade in der jetzigen Zeit bei der verschärften Kohlennot darin bemerkbar, daß die deutsche Industrie infolge des Kohlenmangels die sich ihr bietende Konjunktur nicht auszunutzen kann. Die Folgen des Ultimatum und die in seinem Gefolge aufgetretene Geldverknappung sind für die Eisenindustrie deshalb besonders ernst, weil die deutsche Eisenindustrie 80 Prozent ihres Erzebedarfes aus dem Ausland beziehen muß. Am gelindesten belästigt ist Deutschland anfangs mit 20 Prozent im Jahre 1913 nur noch mit 5 Prozent beliefigt.

Der Wagenmangel in Sachsen wird immer größer und droht zu einer Katastrophe für die angeblühende gut beschäftigte Industrie zu werden. Namentlich in Bestschon ist die Lage unerträglich; von etwa 3000 angeforderten Wagen sind an einem der letzten Tage 1300 gestellt worden. Die Bahnhöfe in Plauen, Zwickau und Glauchau sind völlig verstopft. Der Wagenmangel ist auf die Abgabe großer Lokomotiven an die Entente und auf die fortwährende Reparaturbedürftigkeit der Lokomotiven zurückzuführen. Fast die Hälfte der Lokomotiven in Sachsen befindet sich in Reparaturwerkstätten.

Erniedrigter Fahrpreis zwischen Amerika und Europa. Der Schiffsahrtstrust hat beschlossen, sofort den Passagierpreis für die 3. Klasse zwischen NewYork und den europäischen Häfen um 20 Prozent herabzusetzen.

Die Grafen von Freydeck.

2] Roman von H. Ostland.

„Mein liebes Kind —“ der Pfarrer ergriff ihre beiden Hände — „gewiß, Graf Hugo von Freydeck und Max Günther waren Freunde, und zwar die treuesten. In den letzten Jahren war ja Graf Hugo fast immer auf Reisen. Aber früher waren er und Günther beinahe unzertrennlich. Und ich glaube bestimmt, daß es auch in Zukunft so bleiben würde.“

„Ich hoffte auch, durch Vermittlung des Grafen Hugo würde Günther die Fabrik noch retten können. Er ist ja durch den Arbeiterstreik in einer trostlosen Lage. Da könnte nur ein großes Kapital Hilfe bringen. Und nun tritt plötzlich dieser Zerfall mit dem besten Freund ein; Günther und Hugo sind zu Lebenden geworden, ohne daß man einen Grund weiß, und Sie, die Braut Hugos' sprachen kein verbindliches Wort, versuchen es nicht einmal, zu vermitteln? Wie soll man sich das erklären, Julie?“

Das Mädchen hatte die Stirn an die Scheiden gepreßt und schaute auf wie in einer tiefen, schweren Qual. Sie gab aber wieder keine Antwort.

In diesem Augenblick erhob sich Graf Hugo und trat rasch heran.

„Julie ist jetzt manchmal so merkwürdig zerstreut,“ sagte er entschuldigend zu dem geistlichen Herrn, während er den Arm seiner Verlobten in den seinen zog; „sie ist außerordentlich erregt. Schließlich ist dies ja nicht ungewöhnlich. Es ist alles etwas rasch gegangen. Nach einer Bekanntmachung von kaum vier Wochen Verlobung — jetzt schon Hochzeit. Und dazu alle die Beforgungen und Vorbereitungen, die Unruhe und Aufregungen —“

„Und die plötzliche Trennung von Ihren Lieben, von Max Günther und seinen Söhnen“, vollendete der alte Pfarrer bedeutungsvoll.

„In diese wird Julie sich finden müssen.“ Der Graf hatte es in seiner korrekten, gelassenen Art gesagt, welche ihm vollkommen zur zweiten Natur geworden war. In seinem glatten Aristokratengesicht zeigte keine Muskel; das freundliche, heitere Lächeln des Gesellschaftsmenschen lag unausgesetzt um seinen schmalen Mund. Nur aus den Augen, welche einen harten, stählernen Glanz hatten, brach hier und da ein Blick, welcher verriet, daß dieser äußerlich stets gleichmäßige Mann mit einer inneren Erregung kämpfte, die ihn manchmal fast überwältigte.

Und ganz plötzlich unterbrach er seine Rede und führte die Hand seiner Braut rasch an seine Lippen mit einer so leidenschaftlichen, fast wilden Äußerlichkeit, daß das Mäd-

chen einen Augenblick zurückwich. Ihr Antlitz wurde noch blässer als früher, ein Zittern durchzuckte ihren Körper. Aber auch jetzt kam keine Silbe über ihre Lippen. Widerstandslos überließ sie dem Bräutigam ihre schlanken Hände.

Der Pfarrer hatte sich eben nach dem Hintergrund des großen Zimmers gewendet und sah nun neben dem alten Grafen von Freydeck, dessen gelbliches, kränkliches Gesicht schon einen Ausdruck von Ungeduld trug.

Sofort zog der Graf den Pfarrer in ein Gespräch. Sein Wunsch war, daß die Trauung mit allem erdenklichen Pomp stattfinden sollte. Ganz Heidenheim sollte sich mit der Guts-herrschaft freuen.

„Er ist ja mein einziger Sohn,“ wiederholte er immer und immer wieder; „mein einziger, mein letzter. Ich habe nicht geglaubt, daß er noch einmal so ganz glücklich würde. Sie wissen ja, lieber, alter Freund, er hatte da vor mehr als zwanzig Jahren eine unglückliche Liebe zu jenem Gretchen Wentheim, der Schwester von Fritz Wentheim —“

„Fritz Wentheim war ja Ihr Schwiegersohn, Herr Graf, der Gatte Ihrer einzigen Tochter Lucie!“

Der alte Graf nickte betrübt.

„Ja; ich nenne den Namen nicht gern. Meine Tochter Lucie und ihr Gatte sind tot. Das lebende Zeugnis ihres Bundes, ihr Töchterchen Hilba, habe ich ja pflichtgemäß angenommen und lerne für sie.“

„Aber eigentlich ist mir das Kind doch überall im Wege und lästig,“ fuhr der alte Graf fort, „trotzdem ich einsehe, daß sie sehr gute Eigenschaften hat. Schon der Name Wentheim ist uns allen verhaßt. Mit ihm kam das Unglück in unser Haus!“

„Hat denn Ihr Sohn Hugo auch Gretchen Wentheim geliebt? Ich dachte stets, Ihr ältester Sohn Ernst hätte sein Herz an das schöne Mädchen verloren!“

Der alte Graf hob die schmalen Schultern.

„Wir haben da wohl alle nicht klar gesehen, lieber Freund,“ sagte er, „die beiden Brüder Ernst und Hugo hatten sich ja immer sehr geliebt, trotz der Verschiedenheit ihrer Charaktere. Dann kam mit Gretchen Wentheim der Unfriede. Ob sie eine Schuld trug, ob nicht, das weiß ich nicht. Aber als das Verhältnis meiner Lucie zu dem hochalther Fritz Wentheim, dem Bruder Gretchens, entdeckt wurde, und die Geschwister Wentheim zusammen unser Haus verlassen, da waren meine beiden Söhne Ernst und Hugo wie sinnlos.“

Dann kam Ernsts rasche Abreise nach Amerika. Gott allein weiß, was ihn damals hinübertrieb. Wir haben auch dies nie erfahren. Aber ich glaube, Hugo weiß auch

da mehr als wir. Und als dann die Nachricht kam, daß Ernst drüben mit unzähligen anderen bei einem Erdbeben seinen Tod fand — lieber Himmel, da war Hugo ja rein wie tiefinnig. Und ich habe ihn nie mehr lachen hören bis jetzt — fast zwanzig Jahre danach —, wo er endlich in Julie ein spätes Glück fand!“

„Und jene Gretchen Wentheim? Haben Sie nie mehr etwas von ihr gehört, Herr Graf? Ich erinnere mich jetzt dunkel ihrer. Sie war ein sehr schönes Mädchen mit auffallend rotblondem Haar; Sie hörten nie mehr, wie es ihr erging?“

„Nichts; sie ist verschollen — alles tot, lieber Freund, alles — Ernst und Lucie, meine Kinder — und alle die anderen. Vorbei, vorbei!“

Der alte Herr sah trübsinnig vor sich hin, aber sein Blick hörte sich, als er auf das Brautpaar fiel, das noch immer in der Fensternische stand.

Wer über den Marktplatz ging, konnte die beiden hohen schlanken Gestalten sehen, wie sie dicht nebeneinander hinter den klaren Scheiden standen.

Graf Hugo hatte jetzt den einen Arm um die Schulter des Mädchens gelegt, während er ihr heiße, leidenschaftliche Worte in das kleine Ohr flüsterte.

Wer weiter entfernt war, der dachte wohl: „Welch ein schönes und glückliches Paar!“ Nur wer vielleicht ganz nahe herankam, konnte den gequälten Zug im Gesicht der Braut bemerken und den Ausdruck einer wilden Angst und Trauer in ihren schönen Augen.

„Julie,“ flüsterte die heiße, vor Erregung zitternde Stimme des Bräutigams neben ihr, „was ist dir, Julie? Bist du nicht glücklich? Ersehnt nicht auch du den morgigen Tag? Ich kann die Stunde kaum mehr erwarten, in der ich dich mein Weib nennen kann!“

Das Mädchen sah mit unheimlich starren Blicken vor sich hin.

„Ich bin sehr glücklich,“ sagte sie tonlos, „sehr. Was sollte mir fehlen?“

Aber bei diesen Worten bläuten ihre Augen nicht in die feinsten, welche forschend auf ihr ruhten. Sie sah hinaus auf den dämmerigen Marktplatz. Und da sah sie plötzlich auf die hohe Gestalt eines Mannes, welcher in eben diesem Augenblick um die Ecke des Domes bog.

Es war Günther, ihr Schwager! Er ging mit gelenktem Kopfe bis knapp an den Pfarrhof heran. Oben als er zu den Fenstern kam, hob er den Blick.

Eine Sekunde lang trafen sich die Augen des Mannes mit jenen Julies von Kirchbach. Es war nur ein einziges unglückliches Moment, aber wie eine heiße Flamme sprühte der Blick von einem zum andern, wie ein Blitzstrahl, der aufblitzte und verlief.